



Abend:

Zeitung.

229.

Sonnabend, am 24. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

## Lebens- und Characterbilder.

(Fortsetzung.)

### Dieselbe an Denselben.

... 30. Juni.

Guten Morgen! Es war wohl eine schönere Zeit, als mein schriftlicher Morgengruß nur der Voreilende des mündlichen war! Ja Guter, der Aufenthalt bei Ihnen war ein himmlischer Genuß für mich; so war er in der Gegenwart, und so wird er in der Erinnerung bleiben. In diesem Augenblick, wo der Schmerz der Trennung und die Sehnsucht meine Seele noch zu stark ergreift, da verwundet mich eigentlich die Rückerinnerung mehr, als daß sie meine Empfindungen lindernd aufnehmen könnte, allein die Zeit kommt schon, wo die Vergangenheit sich sanft und Freude und Ruhe gebend an die Gegenwart anschließt.

Vorgestern Abend spät, sind wir zwar glücklich hier angekommen, jedoch im eigentlichsten Sinn, im Kampf mit den Elementen. Regen, Wind, Gewitter und zuletzt großes Wasser, hatten sich gegen uns verschworen; hätten wir uns um einen Tag verspätet, so mußten wir unterwegs bleiben, weil gestern zwei Wolkenbrüche gefallen sind, die unsere Gegenden völlig überschwemmet haben.

Bevor wir am Morgen aus Ihrer Stadt ausfahren, war unsere Caroline Richter noch bei uns; schöner war der Abschied, aber auch schmerzlicher! Sie kennen meine Anhänglichkeit an das edle Weib, und konnte ich ihr auch eigentlich durch meinen Aufenthalt keine auf-

fallenden Beweise meiner Treue und Liebe geben, so hatte sie doch wenigstens durch mich ein Wesen in ihrer Nähe, das ihren Werth weniger weiblich, sondern wahrhaft menschlich erkannte. Caroline ist im höchsten Sinne ein seltenes Weib; ich freue mich, sie nicht neben, sondern über mir stehen zu sehen! — etc.

— — Um 10 Uhr Nachts kamen wir hier an. Mein Zimmer fand ich mit schönen Blumen geschmückt und die herzliche Freude, welche meine Diensthöfen — eine sehr brave Hausjungfer, ein Bedienter und zugleich mein Gärtner, und meine Köchin — über mein Wiedersehen hatten, ließ mich im Anfang meine Unpäßlichkeit — einen fast unerträglichen Nervenkopfschmerz, der mich den ganzen Tag quälte — ganz vergessen. Ja, Guter, die Liebe aller Derer, die mir angehören, ist ein hoher Beding meiner Glückseligkeit. Besonders freue ich mich über das Wohlergehen der dienenden Classe in meinem Hause. Im Ganzen bin ich streng und fordere Punctlichkeit, aber gewiß, ich bin dankbar dafür.

Mein erstes Geschäft in meinem Zimmer war, eine Blume von meinem Liebling, einem Heliotrope zu brechen, ich dachte recht sanft und dankbar an Sie, und die gebrochene Blume gehörte Ihnen; ich kann es mir nicht versagen, sie Ihnen zu schicken. Nicht wahr, ich bin ein Kind? — und doch will ich es bleiben, so lange als es nur möglich ist etc.

— — — Wie geht es Ihnen, sind Sie froh? Das müssen Sie immer seyn, weil Andere es durch Sie werden. Es ist mir recht bange, und wenn die Stunde

schlägt, wo wir einander sahen oder sprachen, da fühle ich mich so stark und unwiderstehlich hingezogen, daß ich alle Kraft bedarf, um das zu tragen, was sich nicht ändern läßt, nämlich Entfernung! Im Ganzen aber, nehmen Sie mich höher, als ich bin, weil ich dieß aber fühle, so werde ich noch mehr erreichen. Es ist und bleibt wahr, daß wir uns selbst am richtigsten beurtheilen können, nichts desto weniger aber möchte ich ungern den Genuß aufgeben, meinem Freunde ein Ideal zu leihen und von ihm für mich dasselbe zu empfangen. Im Ideal bilden sich unsere höchsten Empfindungen aus, in diesen unsre Gedanken und zuletzt wir Selbst etc.

Mein Brief an Carolinen und Richter wird zur heutigen Post nicht fertig, indem mehrere Störungen mich hindern. Julien's \*) Briefe gehen allein ab, und es ist vielleicht besser, wenn unsere Briefe nicht mit einander eintreffen. Wenn gleich Julie nach ihrer individuellen Ueberzeugung sich ausdrückt, so geschieht dieß doch in einer solchen Anbetung und Extase, daß leicht die nicht minder empfundenen, aber weniger poetisch dargestellten Gefühle der ältern Freundin, den Schein der Kälte davon tragen könnten. Ich schreibe wahr und warm, insofern aber meine Brust und mein Herz mehreren Freunden angehört, muß mein Ausdruck mäßiger seyn. —

#### Dieselbe an Denselben.

8. Juli.

— — — Oft, recht oft, und von ganzer Seele, denke ich Ihrer! Könnte ich nur nach vollbrachtem Tageswerke zuweilen an Ihrer Seite und an Ihrem großen Herzen ausruhen! Ich kann mir nichts denken, was mich inniger und wonnevoller beglücken könnte. Doch, vollkommen glücklich können wir auf Erden nicht sein; über unsre Wünsche kann der Allvater nicht zürnen, aber Ergebung in das Unvermeidliche und Unabänderliche hat Er zu fordern.

Seit wir endlich wieder wärmere Witterung haben, habe ich einen Genuß mehr in meinem Hause, mit dem ich Sie bekannt machen muß. Ich bewohne in demselben die Rückseite nach dem Garten hinaus, meine Zimmer sind mit einer Gallerie umgeben, auf welcher man bequem sitzen kann und deren Aussicht über mehrere Gärten auf unsere Gebirge gegen Osten reicht. Am Tage kann ich sie wenig benutzen, weil ich mich theils im Zimmer mit Renata und Minna \*\*) beschäftigen muß, theils für mich selbst Geschäfte habe, und dann mein Gegenwart in unserem Garten vor der Stadt nöthig ist.

\*) Schwester Ottilien's.

\*\*) Tochter Ottilien's.

Am Abend aber gegen 9 Uhr, da erfreue ich mich Ihrer, bis 10, öfters 11 Uhr. Auguste schläft dann schon, — ihr Bettchen steht unter dem Fenster, vor welchem ich sitze, — Renate übt sich in meinem Wohnzimmer am Clavier für den Unterricht des andern Tages, mein Mann ist bei Julien, der er in dieser Zeit Sprachunterricht ertheilt, ich bin also durchaus allein, und dieses Alleinseyn ist mir da ein wahrhafter Genuß. Mein Geist und mein Herz sammeln sich in heiliger Stille, ich darf hinzusehen, im Angesicht Gottes! Ich bin keine Wortheldin, Lieber, an einem Abend aber, wie dem gestrigen, der so mild, so sanft war, in den reinen silberhellen Vollmond zu schauen, in das Sternenmeer den Blick zu tauchen und in Gedanken bei den fernem und nahen Geliebten zu seyn, ja dieß ist etwas überirdisches, es giebt keine Worte dafür. Ich blieb bis 11 Uhr, zuletzt fielen mir von Kant die herrlichen Worte ein: „Ich kenne nichts Erhabneres als den gestirnten Himmel über mir und das moralische Gefühl in mir.“ In langer Zeit hatte mich der Sinn dieser köstlichen Gedanken nicht so ergriffen. Wann werde ich einmal mit Ihnen auf meiner Gallerie sitzen? In der süßen Erwartung Sie bald zu sehen, mache ich schon jetzt einige Einrichtungen in dem Zimmer, welches Sie bewohnen werden, worüber mein Mann schelmisch lächelt. Ich finde es selbst ein wenig kindisch, aber ich gebe es darum nicht auf. An kleine Freuden knüpfen sich die größeren am reinsten. —

#### Emanuel an Ottilie.

17. Juli.

— — Wohl mir, wenn ich, und daß ich im Stande war, Euch einige angenehme Stunden hier zu schaffen.

Alles was Gott thut und schafft, ist gut; gelingt es uns Menschen froh zu machen, so haben wir sie auch gut gemacht und sind also Gott nahe gekommen und haben uns ihm nahe gebracht.

Caroline hat mir der sehr seltenen Julie Briefe mitgetheilt, die mir das reine Wesen ganz wie es ist, zeigen; aber ich verschwieg aus Liebe für Caroline meinen ersten Brief und theile — das habe ich gestern erklärt — keinen von Ihnen mit, — keinen.

Mit wahrer Nüchternheit laß ich die Freude, die Ihre Leute in Ihrem Hause und die zarten Anstalten, die ediese zu Ihrem Empfange gemacht hatten. Dieser Empfang macht Ihrem Herzen mehr Ehre, als mancher steife Triumphbogen dem seines Fürsten. — — Wir werden uns bei unserer Zusammenkunft vergleichen müs-

sen, gute Dittlie: Sie glauben, ich nehme Sie, und ich glaube, Sie nehmen mich zu hoch. Aber ich glaube, daß Sie wenigstens so hoch stehen, wie ich Sie sehe und daß ich immer noch eher zu = als ablegen kann zc.

### Derselbe an Dieselbe.

. . . 21. August.

Es ist lange her, daß Sie mir nicht geschrieben haben und ich Ihnen nichts gesagt habe.

Dies sag' ich Ihnen, nicht als Forderung nach Mehr, nein, sondern als Drang meines Herzens und meiner Feder! Die Liebe ist, darüber sind Sie mit mir einig, ein minderer Grad von Freundschaft, obgleich diese aus jener besteht. . .

Gott weiß es, ich weiß nicht wie mir dieser Periode in die Feder kam; ich wollte etwas ganz anderes und folgendes sagen: Die Liebe ist einseitig und egoistisch, denn man liebt das Geliebte oder den Liebling oder den Geliebten und dabei und damit ist man glücklich.

Man sucht kein erhöhtes Glück in der Liebe Anderer für unseren geliebten Gegenstand; im Gegentheil, unser Glück der Liebe vermindert sich eben bisweilen durch diese andere Liebe.

Nicht so die Freundschaft, diese will durchaus nicht allein lieben, sie will, daß der Freund, der Seelenbruder, die Seelenschwester geliebt werde von allen Engeln des Himmels und der Erde, und sie ist betrübt, wenn sie den Geliebten lieben muß allein.

Diese Antwort (diesen Unterschied nämlich zwischen Eigennuß und Uneigennuß, zwischen Liebe, die doch mehr an sich, — und Freundschaft, die weniger an sich denkt,) trage ich seit den ersten 5 Minuten unseres Kindens auf den Lippen herum; heute sollen Sie sie bekommen.

Sie haben mich zwar nachher oft glücklich gesehen, aber ich konnt' es Ihnen immer nicht so sagen, daß es mir auffiel, daß unser erstes Gespräch gleich auf das Heiligste im Menschen ging, und daß ich — da ich durchaus nicht darauf vorbereitet war — um so leichter der Theeegesellschaft Platz machen konnte am Pfingst-Feiertag. In der Folge wurde ich hinlänglich entschädigt.

Die Liebe — ich fahre am 5. Septbr. fort — hat immer etwas Unsicheres, Unruhiges, Tändelndes, Weibliches, Gereiztes, Kengstliches und dergleichen in sich; davon weiß die feste, ruhige, ernstliche, männliche, zarte, heiße Freundschaft nichts.

Und so sind alle Verhältnisse des geselligen Lebens: belebt nur noch die Liebe sie, da treten meistens

die Folgen ihres obengenannten Hofes ein, und lassen ihre Eindrücke zurück; beseelt hingegen die älteste Tochter des Himmels, die Freundschaft, das Leben, dann gewährt die die Gegenwart, wie Vergangenheit einen reinen Himmel auf Erden uns.

Will ich recht froh seyn, so denk' ich mir Ihr Leben mit Richter's und Euch, Mutter, Kinder und Schwester mit mir; lese Ihre guten Morgen, selbst den vorletzten vom Sonntage und da bin ich es.

Das ist die beste Bewährung meiner obigen Grundsätze und besser als bloß mündliche Aeußerung.

Ich habe vor 14 Tagen eine kleine Fußreise glücklich geendigt. Sie ging von meinem Gute aus nach dem Alexandersbad bei Wonsiedel und über das Fichtelgebirge nach Hause zurück. Auf dem Burgstein hab' ich an Sie gedacht und gebetet. Führt Sie Gott eher wieder zu uns, als mich zu sich, so müssen Sie mit mir auf den Burgstein; bin ich schon höher oben, so sehen Sie gewiß zu mir hinauf und beten so gut als ich.

— — Ueber mich war Caroline, am Tage nach Ihrer Abreise schon, sehr böse, daß ich mich nicht in Renata's Stammbuch geschrieben, ohngeachtet sie es weiß, daß ich mich nie in eines schreibe zc. —

(Fortsetzung folgt.)

### Der Wurm und der Falke.

(Nach dem Russischen des Krilow).

Es kroch der Wurm am Haus hinan,  
Und klammerte an einen Zweig sich an  
Und wiegte sich d'rauf hin und her.  
Deshalb nun scherzt ein Falke sehr,  
Der über ihm in Lüften schwebt!  
„Was man für Dinge nicht erlebt!  
Wie viele Mühe gabst Du Dir,  
Und welcher Vortheil wird Dir hier?  
Kannst Du nach eignem Willen leben?  
Bist Du dem Wind nicht preisgegeben?  
Dem Zweig mußt Du Dich fest anschmiegen,  
Und mit ihm, wenn der Wind geht, wiegen!“  
„Du hast gut scherzen!“ sprach der Wurm.  
„Du trogest in der Höh' dem Sturm.  
Dich trägt die eigne Kraft der Flügel  
Hoch über Thäler, über Hügel.  
Doch stört es nimmer meinen Frieden,  
Daß sie mir nicht vom Schicksal ist beschieden.  
Ich halte mich wohl auch hübsch in der Höhe.  
Weil ich mich anzu klammern gut verstehe!“

r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Wien.

Im August.

So mannigfach auch die Zerstreuungen des Sommers und so Trägheit befördernd auch die Hitze der heurigen Hundstage, so halte ich doch zu fest an Pflicht und Freundschaft, als daß ich Sie lange ohne Mittheilungen lassen und die bisher gehandhabte Uebung hintansetzen könnte. Gerade weil es jetzt einige Mühe mehr als gewöhnlich kostet, die Feder zu ergreifen, will ich heute mit einem längeren Zeit unbesprochenen Thema beginnen und einige Notizen darüber zum Besten geben. Nehmen Sie mit einigem Literarischen vortrieb. Obgleich sich unsere diesfälligen Zustände im Ganzen so ziemlich gleich geblieben und meines Wissens in jüngerer und jüngster Zeit nichts geschehen, was sich etwa im Literaturbetriebe als Symptom eines organischen und concentrischen Zusammenstrebens oder als Ausgangspunct irgend eines neuen Wagnisses im Gebiete der belles lettres, sey es nun von einer vereinzeltten Kraft oder von gemeinschaftlichen Anstrengungen effectuirt, bezeichnen ließe, oder was als charakteristisch, neu, originell und durch welche immer eine Eigenschaft Epoche machend, wenigstens eine Zeit lang die Aufmerksamkeit beschäftigend, hervorgetreten wäre; obgleich also im Gesamtsache der schöngeistigen Literatur keine Leistung vorhanden, die im Stande wäre des Auslandes Blicke mit besonderem Interesse hierher zu lenken und zu fesseln; so ist es doch erfreulich zu sehen, daß zeitweilige Pausen und Stille immer nicht Stillstand und Stagnation, daß unter der Saat jüngerer Talente manch' eine fällige Frucht verheißende Aehre und daß sich neben literarischem Fleiße und rühriger Productionslust selbst auch ein gewisses frischeres buchhändlerisches Leben kund zu geben beginnt. Zu wünschen bleibt in letzterer Beziehung freilich noch Manches, ja Vieles übrig und mehr oder minder bleibt unter gewissen fesselnden und erschwerenden Umständen selbst der beste buchhändlerische Wille gelähmt, aber bei mehr Energie und intelligenterer Würdigung der Interessen des Publicums und der Literatur ließe sich trotz mancher äußerer Hemmnisse im Allgemeinen ein größerer Aufschwung erzielen und jeder billige Anspruch erfüllen. Ueber Mangel an Leselust dürfte sich kaum zu beschweren seyn und sie wird sich nicht verläugnen, wenn man ihr Würdiges, Anziehendes, vor Allem aber Zeitgemäßes bietet; eben so wenig ist Wien an wackeren Geistern und Talenten arm, die sich nicht scheu vor der Oeffentlichkeit zurückzögen, wenn würdige Aufgaben ihre Kräfte herausforderten und letzteren anregende Impulse gegeben würden; aber es fehlt an Buchhändlern, die Etwas mehr als bloß dieses wären und die es verständen, den Quell da springen zu machen, wo er sich am liebsten ergöffe, und die ihn dann nach allen Richtungen hingleiten verständen, damit er ausströme und befruchte. Durch dieses Entgegenkommen auf halbem Wege und eine innigere Beziehung zu den producirenden Kräften ließe sich manch ein anderer, zur Zeit noch unüberwindlich scheinender Widerstand besiegen und es würde allmählig ersichtlich werden, was Wien auch in geistiger Hinsicht vermag. — Gerold, Schaumburg, Bolke, Rohrmann, Schaefer und Taendler, Heubner, Wallishäuser u. s. w. sind zum Theil alte, zum Theil im Rufe des ausgebreitetsten Vertriebes stehende Buchhandlungen, besonders genießen die drei erstgenannten als an ausländischen Verlagswerken besonders reiche Sortimentshändler eines bedeutenden Zutrauens; aber um so geringer ist die

Zahl der selbstständigen Verlagsartikel. Eine rüstigere Thätigkeit entfalten in dieser Beziehung einige jüngere Buchhandlungen, wie Braumüller und Seidel und Lauer, besonders die letztere. Obgleich noch nicht lange bestehend, sind doch rasch nach einander einige Verlagsartikel in selben erschienen und andere sind in Aussicht gestellt. So sind auch die Buchdrucker Stöckhölzer v. Hirschfeld und Ueberreuter in jüngster Zeit auch zugleich als Verleger aufgetreten, einen warmen Eifer für neue Erzeugnisse des Geistes bekundend. Vielleicht bringt der durch vielseitigere Bestrebungen entzündete Wettstreit neue Resultate; aber schwärmerische Hoffnungen zu hegen, scheint darum noch immer nicht an der Zeit. So viel über den Buchcommerz. Was nun die Objecte des Letzteren betrifft, so lassen Sie uns einige belletristische und ästhetische Erscheinungen flüchtig in's Auge fassen. Am fruchtbarsten scheint mir die jüngste Zeit an Gedichtsammlungen. Von Treitschke's Gedichten habe ich schon gelegentlich seines Necrologs gesprochen, sie sind einem edlen Grunde entstammt und erinnern in Form und Inhalt an die Dichter einer früheren Periode. Es sind poetische Blumen, gesammelt auf einem langen Lebenswege und gehegt und gepflegt bis zum Grabe.

Die Dichtweise der Gegenwart ist eine andere, es ist wieder Sturm und Drang was gesungen wird, aber in welchen Tönen! Man möchte sagen, nicht mehr zur Feier, sondern zum dröhnenden Bombardon. — Zwar noch nicht erschienen, aber auf Subscription angekündigt sind die Dichtungen eines anderen literarischen Nestors, des 85jährigen emeritirten Professors Stein. Der Verfasser gehört der Schule streng classischer und alter Solider Bildung an, überdies hat er an dem Grundsatz: „*Nonum prematur in annum*," lange und beharrlich genug festgehalten, daher in metrischer Hinsicht die exacteste Gefeiltheit zu erwarten steht. Sey nun der Stoff dieser *Poemata posthuma*, dieser poetischen Spätlese und doch zugleich Erstlingsgabe, welcher immer, so ist es interessant, in einer Zeit, die sich oft so hastig und ungeduldig mit dem unbedeutendsten Geistesproducte an's Licht zu treten beeilt, in der Regel übereilt, und bei der geringfügigsten intellectuellen Leistung die Welt zum Zeugen des schon in den Windeln erwachten Genius aufruft, einen Preis mit den Inspirationen seiner Muse, nota bene mit lyrischen Inspirationen, an das Publicum appelliren und die Oeffentlichkeit zu Hülfe nehmen zu sehen. Was werden die poetischen und nichtpoetischen Wunderkinder zu diesem Curiosum sagen? Vincenz Zusner's, eines der besseren unserer Dichter, *Poetica* sind in der Beck'schen Universitätsbuchhandlung erschienen und haben gerechte Würdigung gefunden. So hat auch Levitschnigg, ein ritterlicher Sänger und bekannter Mitarbeiter des „*Humoristen*," eine Sammlung seiner Dichtungen veranstaltet. Dieser Dichter gehört gänzlich der modernen lyrischen Schule an, deren charakteristische Eigenthümlichkeit, blendende Diction, Bilderjagd und ein Gefühl- und Ideenbabel. Vielleicht klären sich die bei Levitschnigg noch durcheinanderstürmenden Elemente bei späterer Reife zu reiner Gediegenheit ab, es fehlt ihm nicht an Kraft, nur sprüht der poetische Funke noch zu ungestümes Feuer. Hermann Kollet heißt eines unserer jüngsten lyrischen Debütanten. Er hat damit begonnen, seine ersten Liederkränze dem Sänger von Weinberg, Justinus Kerner, zu widmen. Eine Geistesverwandtschaft ist zwischen Beiden zur Zeit noch nicht zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu eine literarische Beilage der F. A. Cypel'schen Buchhandlung in Sondershausen.